

Tabelle 2: Übersicht der Interviews mit den Untersuchungspartner_innen

UPT	Interview		Kommunikative Validierung	
	Datum	Dauer	Datum	Dauer
Anita (UPT1)	19.06.2018	00:58:50	10.07.2018	03:00:00
	26.08.2019	00:28:38		
Bernhard (UPT2)	21.03.2019	00:33:38	02.05.2019	00:35:45
Carsten (UPT3)	03.04.2019	00:34:25	17.05.2019	00:41:28
Dora (UPT4)	21.05.2019	00:51:18		
Emilia (UPT5)	31.05.2019	00:54:01	04.07.2019	00:33:45
	02.03.2020	00:04:33		
Fiona (UPT6)	20.08.2019	00:37:10	19.12.2019	00:16:27
Gabriel (UPT7)	28.08.2019	01:04:06	21.10.2019	01:00:46
Hermann (UPT8)	11.11.2019	01:33:00		
Ilia (UPT9)	11.11.2019	01:15:00	10.12.2019	00:40:14
Jasmin (UPT10)	26.11.2019	00:39:55	20.01.2020	00:29:43
Klara (UPT11)	02.12.2019	01:21:03	13.01.2020	00:27:55
Leo (UPT12)	17.12.2020	00:38:01	03.01.2020	00:33:16

2.3.3 Datenauswertung

Was die Datenauswertung betrifft, verfügt die Situational Analysis über drei verschiedene Maps als Analysetools. Darüber hinaus verweisen Clarke et al. (2018: 108) darauf, dass auch auf das Codieren der GTM, im Speziellen in der Variante von Charmaz (2006 und 2014), zurückgegriffen werden könne. In welchem Verhältnis die unterschiedlichen Analyseschritte forschungspraktisch zueinanderstehen, darüber gibt Clarke nur sehr vage Auskunft. In der ersten Ausgabe ihres Lehrbuches zur Situational Analysis schreibt sie, dass »diese Vorgehensweisen [die drei Formen des Mappings, Anm.] bei kodierten Daten verwendet werden (die unter Verwendung der konventionellen Kodierungsmethoden der Grounded Theory erstellt wurden) oder sogar auch, zumindest teilweise, bei unkodierten, jedoch sorgfältig interpretierten und schon leicht »vorverdauten« Daten« (Clarke 2012: 121, Hervorhebung im Original).³⁰ Clarke bietet mit ihrer Situational Analysis keinen idealtypischen methodischen Gang an, sodass Forschende aufgefordert sind, einen eigenen Weg – angepasst an die jeweilige Forschungssituation – zu finden. Ich entschied mich

30 In der zweiten, erweiterten Ausgabe schreiben Clarke et al. (2018: 108) allerdings: »SA maps are a separate and different form of analysis from GT.«

daher, mit dem offenen Codieren der Interviews zu beginnen, um die Daten aufzubereiten, und in weiterer Folge mit den Maps von Clarke als analysestimulierende Heuristiken zu arbeiten. Begleitet wurde dieser Prozess durch das Führen eines Forschungstagebuchs zur Reflexion des Forschungsprozesses und das für die GTM zentrale Verfassen von Memos. Als technisches Hilfsmittel diente mir die Software MAXQDA. Die Interviews codierte ich zwar zunächst händisch auf Papier, wobei ich die Möglichkeit nutzte, einzelne Wörter oder Satzteile zu unterstreichen und zu kommentieren oder Fragen zu notieren, übertrug die Codes dann allerdings ins Programm. Die Situational Maps erstellte ich mittels MAXMaps, während ich für die Social Worlds/Arenas Maps und Positional Maps Powerpoint verwendete. Memos zu Codes und Verbindungen zwischen Codes sowie zu den relationalen Analysen erstellte ich ebenfalls in MAXQDA. Übergeordnete, umfangreichere Memos, in denen ich verschiedene Codes und relationale Analysen in einen Zusammenhang brachte, verfasste ich in Word.

2.3.3.1 Memos

Das Verfassen von Memos ist ein integraler methodischer Bestandteil von GTM und Situational Analysis. Strübing (2018a: 139) stellt fest, dass es »[a]bgesehen von der Ethnografie [...] im Bereich qualitativer Verfahren keinen Ansatz [gibt], der so nachhaltig das Schreiben als methodisches Mittel der Theoriegenese thematisiert wie die Grounded Theory.« Es sei wichtig, mit dem Memoschreiben so früh wie möglich im Forschungsprozess zu beginnen, schreiben Clarke et al. (2018: 106) und betonen, dass alle Schritte der Datenauswertung von intensivem Memoschreiben begleitet werden sollten, um vorläufige Analysen zu erstellen. Aufgrund dieses vorläufigen Charakters reicht es nicht, Memos einmal zu schreiben und dann abzulegen, vielmehr werden Memos immer wieder erweitert, verändert oder auch verworfen.

In einem frühen Stadium meines Forschungsprozesses verfasste ich Präkonzept-Memos, in denen ich meine Vorannahmen bezüglich des Forschungsgegenstandes reflektierte. In selbstreflexiven Memos erkundete ich meine eigene Involviertheit in den Forschungsgegenstand. Memos entstanden außerdem zu einzelnen Codes, in denen ich Eigenschaften, Dimensionen und Relationen beschrieb und sie theoretisch weiterentwickelte. Für jede Map, die ich erstellte, verfasste ich ebenfalls umfangreiche Memos, die die Relationen zwischen den einzelnen Elementen der Forschungssituation analysierten. In übergreifenden Memos führte ich einzelne Codes und Relationen zusammen, um Theoriebausteine zu entwickeln. In regelmäßig erstellten Projektmemos fasste ich schließlich zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Forschungsprozesses den gegenwärtigen Stand der eigenen Theorie zusammen.

2.3.3.2 Forschungstagebuch

Breuer et al. (2019: 170) schreiben, das Forschungstagebuch sei ein Werkzeug, »das den Forscher bzw. die Forscherin begleitend zum Arbeitsprozess dazu anhält, die Resonanzen von und Transaktionen zwischen Person, Thema, Forschungspartnern und -feld, Kontext etc. aufmerksam zu registrieren, in Worte zu fassen, festzuhalten, zu dokumentieren und selbst-/reflexiv zu analysieren.« Es sei »ein persönlich-privater-intimer Ort, für den niemand außer dem Autor Zutritts- bzw. Leseberechtigung besitzt« (Breuer et al. 2019: 171). Ein solches Forschungstagebuch führte ich von Beginn des Forschungsprozesses an. Ich hielt darin so unterschiedliche Dinge fest wie blitzartige Ideen abduktiven Charakters³¹, die ich in weiterer Folge am Material erproben wollte, Erkenntnisse aus dem Literaturstudium, Zusammenfassungen von Gesprächen mit anderen Forscher_innen und Fragen, die sich mir zu verschiedenen Zeitpunkten stellten. Ich nutzte dieses Tagebuch auch als Ort der Reflexion, vor allem, wenn ich das Gefühl hatte, dass ich ein Problem gerade nicht lösen konnte und im Forschungsprozess feststeckte. Auf diese Weise erfüllte das Forschungstagebuch für mich verschiedene Funktionen: Es diente mir abwechselnd als Erinnerungsspeicher, Chronik, Ventil und Ort der Sortierung, Ausarbeitung und Strukturierung von Gedanken (vgl. Breuer et al. 2019, S. 174).

2.3.3.3 Offenes Codieren

Ziel des offenen Codierens ist es, den Text aufzubrechen, um von der manifesten auf die latente Ebene zu gelangen (vgl. Strübing 2018a: 132). Die in diesem Prozess konstruierten Codes sind als vorläufig zu verstehen, »because you aim to remain open to other analytic possibilities and create codes that best fit the data you have« (Charmaz 2006: 48). Im Verlauf des Forschungsprozesses und im Vergleich mit immer neuen Daten werden daher einzelne Stellen wiederholt neu codiert. Die forschungspraktische Umsetzung variiert dabei von Forscher_in zu Forscher_in und Lehrbuch zu Lehrbuch. Charmaz (2006: 49), auf deren Vorgehen Clarke verweist, empfiehlt, sich schnell durch die Daten zu bewegen und die Codes kurz und nah am Material zu formulieren. Neben einem »Word-by-Word Coding«, in dem für jedes Wort ein Code vergeben wird, verweist sie vor allem auf das »Line-by-Line Coding«. Dabei wird für jede Zeile ein Code vergeben, egal, ob es sich dabei um einen vollständigen Satz handelt oder nicht. Den Vorteil sieht sie darin, dass Forschende auf diese Weise auch kleine Nuancen erkennen können. Die Teilnahme an einem GTM-Workshop bei Franz Breuer eröffnete mir einen Zugang zum offenen Codieren, der sich für mich als gut umsetzbar und zielführend erwies. Breuer et al. empfehlen für das offene Codieren die Einteilung des Transkripts in kleine

31 Abduktive Blitze ereilten mich vor allem in Situationen, die vom akuten Handlungsdruck des Forschungsprozesses befreit waren. Vor allem das regelmäßige Laufen erwies sich für mich als Erkenntnisfenster.

Sinneinheiten, die aus wenigen Sätzen bestehen. Das Ziel sei es nun, »den Kern der Nuss herauszubereiten und freizulegen, die (»dahinter-/zugrundeliegende«) Bedeutung herauszudestillieren und dafür eine *sprachliche Benennung* [...] zu er/finden« (Breuer et al. 2019: 270, Hervorhebung im Original). Darüber hinaus soll nach Attributen und Merkmalsausprägungen gesucht werden, um das Konzept zu dimensionalisieren³². Mit dieser Art des Codierens vereinte ich Elemente der ersten drei Codierschritte von Charmaz: *initial coding*, *focused coding* und *axial coding*.³³ Die Daten werden zunächst aufgebrochen, gleichzeitig aber durch die Spezifizierung der Eigenschaften und Dimensionen sowie das Suchen nach Zusammenhängen mit anderen Codes auch wieder zusammengeführt. Aus dem offenen Codieren entstanden in meiner analytischen Arbeit pro Interview zwischen 140 und 180 Codes, zu denen ich Memos verfasste. In diesem Prozess erfolgte für mich eine intensive Auseinandersetzung mit den Daten, die zu erstem Theoretisieren führte und durch die Mappingstrategien von Clarke noch weiter vertieft wurde. Im Sinn einer abduktiven Forschungshaltung nutzte ich auch die von Corbin und Strauss (2015: 88-101) vorgeschlagenen analytischen Strategien wie das intensive Befragen des Materials, das Vergleichen oder das genaue Nachdenken über sprachliche Besonderheiten.

2.3.3.4 Mapping

Clarke entwickelte zur analytischen Arbeit in der Situational Analysis drei verschiedene Maps, die sie als Situational Map, Social Worlds/Arenas Map und Positional Map bezeichnet. Ich werde in der Folge auf alle drei Maps näher eingehen und darstellen, wie ich sie in meiner Forschung einsetze.

Situational Maps bilden alle in der Situation (vgl. Kapitel 2.2.5) relevanten Elemente ab. Clarke et al. (2018: 127; Hervorhebung im Original) schreiben dazu: »The situational map should include all the potentially analytically pertinent human and nonhuman, material, and symbolic/discursive elements in a particular situation as framed by those in it and by the analyst.« Wichtig ist dabei, dass es »[a]nders als bei einem Brainstorming [...] beim Erstellen von Situations-Maps allerdings um konkrete Bezüge auf empirisches Material und auf eigene Erfahrungen im konkreten Forschungsprozess [geht], d.h., die Relevanz der jeweiligen Elemente soll aus dem vorliegenden Material bereits belegt sein« (Strübing 2018b: 695). In vorerst ungeordneter Form werden jene Elemente grafisch auf dieser »messy map« (Clarke et al. 2018: 128) dargestellt, die während des offenen Codierens relevant werden: »sowohl die explizit im Material genannten als auch die in analytischen Überlegungen beim

32 Dimensionalisierung ist der Prozess, in dem durch gedankliche Vergleiche mögliche Eigenschaften eines Phänomens analysiert werden.

33 Das axiale Codieren von Charmaz unterscheidet sich von jenem von Corbin und Strauss insofern, als es nicht das von Clarke kritisierte Paradigma verwendet. Breuer hingegen codiert axial nach Corbin und Strauss.

generativen Befragen des Materials in den Blick geratenen« (Strübing 2018b: 695). Situational Maps sind insofern stets als vorläufig zu betrachten, als mit dem Heranziehen neuer Daten potenziell auch neue Elemente gefunden werden, andererseits erweisen sich nicht alle Elemente im späteren Forschungsprozess auch als wesentlich, sodass einige wieder fallen gelassen werden. Situational Maps entwickeln sich also im Forschungsprozess stets weiter, was sich forschungspraktisch bei mir in vielen verschiedenen Versionen von Maps niederschlug, die ich nach ihrem Erstellungsdatum speicherte und ordnete. Um möglichst alle Elemente der Situation erfassen zu können, bietet Clarke ein Kategorienschema an, das Forscher_innen dabei helfen soll, »to think more systematically about their data and their project and to write down things they had simply taken for granted in the situation but that should not be ignored« (Clarke et al. 2018: 130). Die Kategorien umfassen individuelle und kollektive menschliche Akteur_innen, nichtmenschliche Elemente/Aktanten, implizierte Akteur_innen/Aktanten, diskursive Konstruktionen von individuellen/kollektiven Akteur_innen und Aktanten, sowie politische, soziokulturelle, zeitliche und räumliche Elemente und Diskurse.

Die Situational Maps dienen als Ausgangspunkt für relationale Analysen, in denen die einzelnen Elemente in Beziehung zueinander gesetzt werden. Strübing (2018b: 697) verweist darauf, dass sich

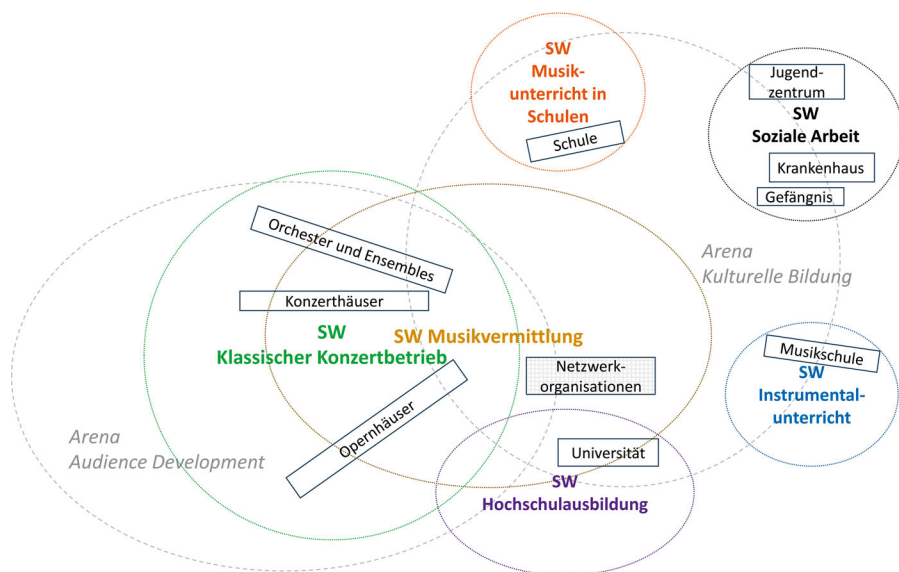
[i]m Vergleich der perspektivierten Relationen [...] unter anderem herausarbeiten [lässt], welche Elemente gemeinsam geteilt werden und welche lediglich in bestimmten Perspektiven eine Bedeutung haben (Akteure, die ausgeblendet werden, diskursive Konstruktionen, die nur von wenigen Beteiligten geteilt werden etc.).

Zu jeder Verbindung verfasste ich ein eigenes Memo, darüber hinaus schrieb ich am Ende der relationalen Analyse außerdem ein sehr umfangreiches Memo über die gesamte Map. Um die eigene Involviertheit in die Forschung darzustellen und angemessen zu reflektieren, scheine ich auch selbst als Element der Situation auf, wie Clarke et al. dies empfehlen: »This is one manifestation of the enhanced reflexivity that is integral to the interpretive turn and very much part of constructivist GT (grounded theory) and SA.« (Clarke et al. 2018: 128)

Social Worlds/Arenas Maps bilden alle kollektiven Akteur_innen und Organisationen sowie deren Situierung in Arenen als Orte von Aushandlungsprozessen (vgl. Kapitel 3.1.2) ab. Das übergeordnete Ziel ist, »to make the broader situation of your project clear and legible to others who don't know about it, and to provoke your own analysis« (Clarke et al. 2018: 155).

Abbildung 3 zeigt eine Social Worlds/Arenas Map, auf deren Basis ich das Kapitel 4.4 strukturierte. Diese Vorgehensweise ermöglichte es mir, sowohl die Interviewdaten als auch Forschungsliteratur in die Analyse einzubeziehen und miteinander zu verweben. Festzuhalten ist, dass es sich dabei lediglich um eine von sehr

Abbildung 3: Social Worlds/Arenas Map (eigene Darstellung)

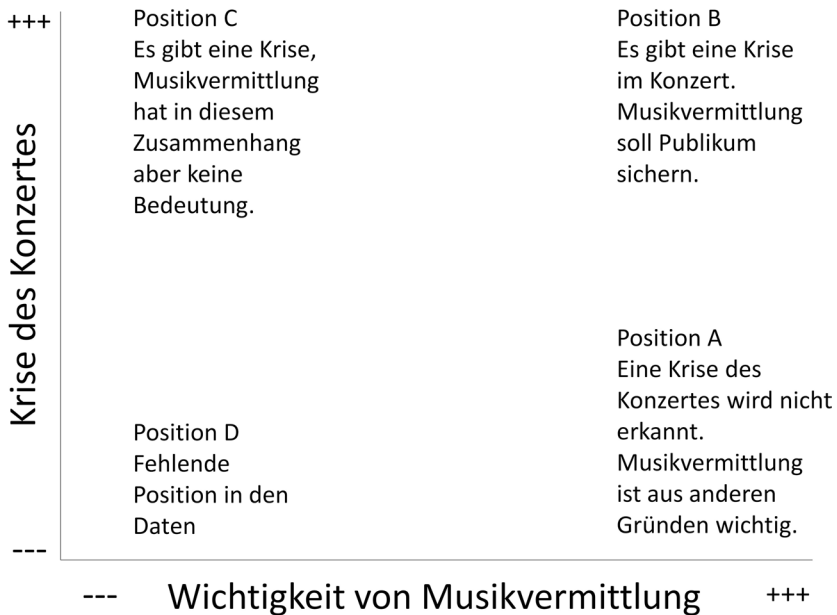


vielen Social Worlds/Arenas Maps handelt, die ich im Lauf des Forschungsprozesses erstellte. Sie stellt im Sinn des letzten Zitats von Clarke et al. überblickshaft die Situierung der sozialen Welt der Musikvermittlung gegenüber anderen sozialen Welten dar. Für meine Studie erschien es mir wichtig, die historische Genese und aktuelle Struktur der sozialen Welt Musikvermittlung sowie die Überlappungen mit anderen sozialen Welten und die sich daraus ergebenden Arenen zu analysieren, weil sich diese Aspekte in den empirischen Daten abbildeten. Allerdings verweist Strübing (2018b: 703) darauf, dass »Clarke bei ihren Maps keinen Vorschlag zur Integration diachroner Perspektiven hat.« Was die historische Entwicklung der sozialen Welt Musikvermittlung betrifft, half ich mir daher mit der Erstellung historischer Social Worlds/Arenas Maps zu verschiedenen Zeitpunkten als heuristisches Hilfsmittel. Für die Analyse von einzelnen Arenen und sozialen Welten erstellte ich Ausschnitte aus dieser Social Worlds/Arenas Map, in denen ich mich quasi näher heranzoomte, um entsprechende Aspekte genauer zu beleuchten.

Wichtig für die Social Worlds/Arenas Maps ist, zu erwähnen, dass nicht alle abgebildeten Aspekte in die finale Arbeit einfließen konnten. Vielmehr hilft sie dabei, die Komplexität der Forschungssituation abzubilden, wobei es die Aufgabe der Forschenden ist, den Fokus schließlich auf jene Aspekte zu richten, die für die Forschungsfrage relevant sind (vgl. Clarke et al. 2018, S. 161).

In der grafischen Präsentation hielt ich mich an die Vorschläge von Clarke, soziale Welten kreisförmig und Organisationen rechteckig darzustellen. Die Grenzen der sozialen Welten sind gestrichelt, um ihre Durchlässigkeit zu betonen. In der dargestellten Social Worlds/Arenas Map ist die soziale Welt Musikvermittlung in der Überlappung zweier Arenen situiert, die ich mit Audience Development und Kulturelle Bildung bezeichnete. Diese Situierung bildete sich in den Gesprächen mit den Musiker_innen an vielen Stellen ab, in besonderem Maß aber in der Formulierung ihrer Ziele (vgl. Kapitel 4.4.5), und wird auch in der Fachliteratur thematisiert (vgl. z.B. Wimmer 2010a, S. 55f.).³⁴ Starke Überschneidungen gibt es mit den sozialen Welten des klassischen Konzertbetriebs und der Hochschulausbildung. Temporäre Überlappungen, zum Beispiel mit den sozialen Welten des schulischen Musikunterrichts oder der sozialen Arbeit, ergeben sich durch Kooperationen (vgl. Kapitel 4.4.7.4).

Abbildung 4: Positional Map (eigene Darstellung)



34 Die Situierung der sozialen Welt an der Schnittfläche dieser beiden Arenen kann im Rahmen dieser Studie nur angedeutet werden und wäre ein mögliches und lohnendes weiterführendes Forschungsprojekt.

Positional Maps schließlich bilden diskursiv in der Situation eingenommene Positionen zu einem bestimmten Thema ab. Sie bieten damit auch die Möglichkeit, zu analysieren »welche Positionen denkbar oder gar erwartbar sind, im Material aber nicht auftauchen« (Strübing 2018b: 700). Abbildung 4 zeigt eine Positional Map, die ich zur Wahrnehmung des Krisendiskurses (vgl. Kapitel 4.4.2.1) durch die Forschungspartner_innen konstruierte. Die x-Achse zeigt die diskursive Position zur Krise des Konzerts an, wohingegen die y-Achse die Wichtigkeit von Musikvermittlung in Relation dazu darstellt. Die einzelnen Positionen sind direkt aus den Interviewdaten abgeleitet, werden in der Darstellung allerdings mit Absicht nicht bestimmten Personen zugeordnet, denn: »Positions on positional maps are positions taken in discourses.« (Clarke et al. 2018: 166, Hervorhebung im Original) Dies ermöglicht auch, zu verstehen, dass Individuen zum Teil widersprüchliche oder heterogene Positionen einnehmen. Gleichwohl müssen die Positionen so weit in den Daten verankert sein, dass jeweils konkrete Beispiele angegeben werden können.

2.3.4 Die Verschriftlichung der Studie

Der Forschungsprozess der Situational Analysis sieht von Beginn an das Verfassen von Memos vor. Dies soll einerseits der Weiterentwicklung der entstehenden Theorie dienen, andererseits soll es forschungspraktisch einer »analytischen Lähmung« (Clarke et al. 2018: 106) vorbeugen. Die Memos des offenen Codierens und der drei verschiedenen Mappings bilden die Grundlage für die finale Verschriftlichung der Studie. Wie von Clarke et al. (2018: 201) empfohlen, entwickelte ich die Struktur meiner Arbeit aus den entstandenen Memos, wobei einzelne Abschnitte der finalen Studie zum Teil auf einem einzigen Memo beruhen, während ich für andere mehrere Memos zusammenführte. Das intensive Verfassen von Memos ermöglichte mir einen relativ zügigen Schreibprozess, der nichtsdestoweniger zum Teil noch einmal neue analytische Ideen stimulierte und damit Änderungen mit sich brachte. Clarke et al. (2018: 2019) beschreiben dies als normalen Prozess im Rahmen der Situational Analysis: »New decisions may need to be made several times about project maps, presentations, and publications. Such decisions can be quite momentous and anxiety provoking, but rest assured: Revision is part of the process.« Schließlich achtete ich darauf, dass vor allem jene Abschnitte der Studie, die sich mit den Lernwegen der Musiker_innen beschäftigen, so formuliert sind, dass sie sowohl für ein akademisches Fachpublikum als auch für Praktiker_innen aus dem Bereich der Musikvermittlung und des Konzertbetriebes mit Gewinn gelesen werden können.